

Ueberleben! Am anderen Ufer schwärmen die Gruppenführer mit ihren Gruppen sofort aus und baddeln sich am Ufer ein. Steht den Kopf nicht in den Sand, sondern schießt was aus dem Rohr raus will. Wir müssen die Feuerüberlegenheit erzwingen. Die Kahnpartie wird schon schief gehen! Die alten Kerls helfen mir, daß die Rekruten keinen Quatsch machen! Es folgen noch einige derbe Witze, und unsere Feldgrauen wissen Bescheid. Die beiden anderen Züge werden von mir ebenso unterrichtet. Die Mannschaften haben ihre alte Entschlossenheit, ihre alte Tapferkeit wie am Anfang des Krieges, vielleicht nicht ganz so stürmisch, aber bestimmter und daher gefährlicher. Unser Regiment besteht aus ost- und westpreussischen Aktiven und Berliner und Hamburger Reservisten. Pioniere schieben die Pontons ins Wasser. Gewehre und Spaten schlagen beim Einsteigen an die dumpftönenden Blechwände der Rähne. Im düsteren Zwielicht der Morgendämmerung gleiten drei Boote über die schwarze Flut des Bug. Lautlos, atemlos harren wir auf... Die Salven der Russen. Haben sie drüben einen Schützengraben? Mit Schießscharten? Haben sie Maschinengewehre? Handbomben? 40 deutsche Soldaten sind in den Booten. Die meisten unserer Feldgrauen in den gepanzerterhaft über den Bug gleitenden Fahrzeugen denken in diesen bangen Sekunden an daheim, an Frau und Kind, an die Liebste. Es ist unheimlich, wären wir doch erst drüben! Ein Zurüd gibt's nicht. Rein ins Feuer! Krachend fährt mein Boot auf eine Sandbank. Ich springe ins Wasser, das mir bis übers Knie reicht. Meine Leute folgen. Wir waten die letzten acht Meter. Wir sind am feindlichen Ufer. Gleichzeitig stoßen die andern drei Pontons ans Land. Die leeren Pontons fahren zurück. Wir 40 Mann schwärmen aus und gehen langsam gegen den dunkeln Wald vor uns. In das, was hinter uns liegt, ans andere Ufer des Bug und — an die Vergangenheit denkt niemand mehr. „Man an den Feind!“ Immer noch kein Aufblitzen von unzähligen Aufsehergeheeren? Ist hier denn kein Schützengraben? Wir baddeln uns ein.

Viele Schützengräben, raffiniert angelegt, durch Zweige und Maschendraht der Umgebung angepaßt, haben die Russen an jenseitigen Ufer des Bug. Vor unserer Uebergangsstelle war der russische Graben unbefestigt. Ein seltsames Glück wollte es, daß die schlaftrigen, sorglosen Wachen und Posten den frühen Uebergang der Deutschen erst entdeckten, als schon zwei volle Kompagnien übergesetzt waren; die nächsten vier Kompagnien hatten schon Verluste beim Ueberleben. Sechs deutschen Kompagnien gelang der Uebergang, ehe das russische Höllenfeuer uns von unserem Regiment abschneidete. Unser Bataillonsführer, der mit den ersten Kompagnien überlebte, gab den Kompagnieführern Anweisungen und Befehle, und unsere Schützengräben gingen vor. Jetzt waren wir fürs erste stark genug. Die ersten beiden Züge, welche überlebten, hätten die Russen zusammenstießen können. Jetzt griffen wir an. Die russischen Posten und Patrouillen waren bald vertreiben. Unsere Schützengräben lagen 900 Meter vor der feindlichen Hauptstellung und gruben sich ein. Der Uebergang war am 21. August, Sonnabend früh. Der Kampf wüthete ununterbrochen bis zum 24. früh.

Die Russen griffen uns an. Schwere russische Artillerie beschoß den Fluß und die jenseitigen Ufer, so daß Verstärkungen nicht übergesetzt werden konnten. Fast gefühlsmäßig hatten wir unsere Schützengräben in die richtige Front gebracht. Trotzdem bekamen wir von links und rechts Planensfeuer, als der Sturm der Russen gegen unsere Linie begann. Der Sturm brach vor unseren Gewehren zusammen. — Die russische Seeresleitung wollte uns aber auf jeden Fall in den Bug zurückwerfen; denn mit diesem Uebergang war 18 km. westlich Breit-Litowsk ein Einbruch in die russische Front gelungen. Wir lagen im Rücken der russischen Armee, die gen Norden den Ansturm württembergischer Regimenter und der Armee des Prinzen Leopold von Bayern abwehrte. Drei Tage lang lagen wir in einem Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, das uns Hören und Sehen verging. Ein Mann meines Zuges wurde taubstumm.

Unaufhörlich sausten die russischen Schweben über uns weg in den Bug. Wohl 40 Meter hohe Wasserfalten sprühten gen Himmel. Unsere rückwärtigen Verbindungen wurden gewaltig unter Feuer genommen. Auf die grauen Klumpen unserer Schützengräben schloß die russische Artillerie sich erst mit Schrapnell ein, dann kam Aufschlag, und schließlich beschoß die russischen Schützen unsere Linie. Die Granaten krepitierten sehr oft nur 2 Meter vor, 2 Meter hinter, und manches Mal in unseren Linien. Wir preßten uns in die Erdschüch, die wir uns gegraben. Der Sand kam uns in Nase, Ohren und Augen. Die Erde erdröhnte, bebte, zitterte unter den gewaltigen Explosionen der Granaten, die sich in unsere Linie wühlten. Aber unsere Tapferen hielten stand. Mancher riß noch seinen Kopf, wenn dicht vor ihm eine Erdhölle von 15 Meter Höhe aufgedrückt wurde und mit den Granatplittern herniederlief. Für die Russen muß dieses wohlgezielte russische Artilleriewirkungsschießen ein herzerquickendes Anbild gewesen sein. Aber sie hatten sich doch in den Finger geschnitten, wie einer meiner Soldaten sagte. Als in dem Rauch und Nebel der Explosion unsere letzten Reservegruppen sich in unsere Linie stützten, glaubte der „Banje Rukhi“ wohl, wir rissen aus. Die russischen Maschinengewehre beschoß noch einmal unsere Linie, und dann begann der russische Infanterieangriff auf die „ermühten, zerlegten deutschen Linien“.

die ruhig und springelnd den Sturm abschlugen. Wir hatten doch schon zu gut gebuddelt, als daß das russische Artilleriewirkungsschießen uns so stark hätte erschüttern können. Die Feuerdisziplin, die Standhaftigkeit unserer Truppe hatte doch in diesem Höllenfeuer nicht gelitten.

Da versuchten es die Russen mit einem dritten, mehrstündigen Artilleriewirkungsschießen und Angriff auf unseren rechten Flügel. Der ebenso schnell den russischen Gegenangriff im Entstehen erstickte.

Unsere Feldgrauen hatten sich wieder mal heldenmütig geschlagen, trotzdem unsere Artillerie wenig schloß, trotzdem keine Verstärkungen, keine Maschinengewehre in die Linie geworfen werden konnten, trotzdem sie an vielen Stellen schon nach Patronen schrien. Unser Bataillonsstab war vollkommen vom übrigen mer gegen Mittag die Telephonverbindung herkorps abgeschnitten, bis einige kühne Schwimmlisten. Die von den Russen vernünftigerweise in der Eile ihres Rückzuges nur halb verbrannte und zerstückelte Brücke konnte nicht so weit hergestellt werden, daß Infanteristen einige Paß Patronen über den etwa 100 Meter breiten Fluß schleppen konnten. 12 Stunden nach dem Uebergang bauten sich dann einige Maschinengewehre in unserer Stellung ein, Patronen wurden verteilt, und in aller Ruhe und Frische rauchte der, wer noch hatte, eine Liebesgabenzigarre, die in der Hitze des Gefechts vom Regen naß geworden und ausgegangen war, weiter. Das bischen Sand wurde mit der Zunge befeuchtet.

Uns kam es so vor, als wenn während des mehrstündigen Artilleriewirkungsschießens das Leben gestohlt hätte. Man rolle es wie früher weiter. So viel der Krieg auch zerstört, das Leben kriegt er doch nicht tot. Im Gegenteil!

Man lernt sein Volk immer mehr noch lieben. So viele unserer Soldaten sind von den Entbehrungen und Strapazen des langen Feldzuges angegriffen, Verpölung ist oft schwer und knapp nur heranzuschaffen; die kalten Nächte in den dumpfigen Niederungen des Bug unter freiem Himmel bei regnerischem Wetter, der Körper von Läusen und Flöhen zerbißen, und doch, wenns drauf ankommt, geht unsere Feldgrauen drauf wie Blücher, und halten aus trotz aller Seimatsfentimentalität.

In der Nacht vom 21. zum 22. August kamen unsere Feldlichen ans Ufer, unsere Artillerie baute sich ein, Verstärkungen setzten über.

Am 22. und 23. griffen wir an. Den dritten Tag lagen wir schon ohne Abklopfung in diesem furchtbaren Artilleriefeuer, das am betäubendsten an der Stelle war, wo unsere Schützengräben in einem Wäldchen lag. Die zerflossenen Nieren sausten krachend herunter. Ueber uns über den Baumkronen ein Heulen und Brausen, ein Sausen und Zischen, ein Rollen und Donnern und Knattern, und dann die Explosionen der Granaten und Schrapnells in unserer Nähe. Trotz der unaufhörlich ratternden feindlichen Maschinengewehre arbeiteten sich unsere Schützengräben bis 200 Meter vor die feindlichen Drahtbarriere. Am 21. früh war die russische Stellung genommen. Der Gegner hatte sich auf der ganzen Linie zurückgezogen. Die Division ging zu einer wohlverdienten 24stündigen Ruhe über, 18 Kilometer nordwestlich Lamp' I, Lt. d. Ref.

U-Boote im Mittelmeer.

Pfadfinder war unseren Tauchbooten auch auf dem Zug zum Süden Kapitän Herzig, der durch Versenken des ersten feindlichen Kriegszugfahrzeuges, des Kreuzers „Pfadfinder“, am 3. September 1914 den Briten einen Pfad zur Freiheit der Meere fand und noch mehr Tonnengeld an englischen Kriegsschiffen. Als sogar Weddigen zu den Fischen schickte. Seine Fahrt zum Goldenen Horn wird als seemannische Glanzleistung auf den Seiten der Kriegsgeschichte leuchten. Sie endete mit einem nicht minder glänzenden militärischen Erfolg, weil er vor dem Ziel in kalblühiger Ruhe am Schwarm der feindlichen Kreuzer und Zerstörer vorbei zum Angriff erst fuhr, als er zwei englische Linienfahrer zur Strecke bringen konnte.

Störung des Dardanellenunternehmens der feindlichen Verbündeten längs ihrer Anmarschstraßen war die Aufgabe, zu deren Erfüllung Kapitänleutnant Ganßer im August den heimischen Nordseehafen verließ. Das Wetter versprach böse Tage, als „U 1“ mit den guten Wünschen der beiden Nachbarboote auf die lange Reise fuhr. Wind und See zwangen ihn oft unter Wasser; trotzdem konnte er bald den britischen Dampfer „Whitefield“ von etwa 3000 Tonnen Gehalt anhalten, die Besatzung von Bord schicken und das Heu und Lebensmittel nach England tragende Fahrzeug durch Artilleriefeuer versenken. Da begann der Himmel zu lachen! Das Wetter klarte auf und blieb den Unseren für Wochen hold. In der folgenden Nacht sahen sie die Positionslaternen eines sonst abgeblenden Dampfers. Als dem U-Boot ein warnender Schuß vor den Bug fiel, löschte der Skipper auch die Positionslaternen aus, aber der Mond lachte wie Tags zuvor die Sonne. Das Geschütz feuerte wieder, und auf den ersten Treffer stoppte der Dampfer. Der deutsche Kommandant gönnte der Belagerung Zeit in die Boote zu gehen und fuhr näher. Er sah einen Landdampfer. Die Leute an Bord waren nicht ausgeflogen.

Die Maschine arbeitete wieder und mit äußerster Fahrt versuchte der Skipper zu entweichen. Wieder also setzte ein britischer Kapitän nach Befehl der Admiralität zwecklos das Leben seiner Leute aufs Spiel. Neues Artilleriefeuer mühte den Dampfer zum Stilliegen zwingen. Der Kapitänleutnant ging längs und gab den Briten 15 Minuten Zeit, um ihr Schiff zu verlassen. Endlich glaubten sie es rasch dem Befehl zu gehorchen. Ein Torpedoschuß endete des Dampfers Dasein und die hoch zum Nachthimmel aus dem Schornstein aufsteigende Feuerfäule erzählte, daß die Petroleumtanks getroffen waren. Am Nachmittage des kommenden Tages trat der Engländer „Mimosa“ die Fahrt in die Tiefe an. Torpediert schwamm er noch auf der Ladung von Oelfässern. Eine Sprengpatrone mußte das Ende beschleunigen, denn G. hatte Eile. Als er querab der spanischen Küste fuhr, kam der Brite „John Gardie“, ein Dampfer von 4 bis 5000 Tonnen in Sicht. Seine Besatzung stieg nicht auf Anruf, aber auf einen Warnungsschuß aus und ruderte in den Booten davon. Die erste Granate von „U 1“ schlägt in die Wasserlinie des „John Gardie“. „Der Kapitänleutnant, es sind drüben noch Menschen an Bord!“ ruft der Mann am Geschütz, und der Kommandant sieht einen Zunder unter Turban einen Landmann auf Deck des Dampfers schleppen. G. läßt das Feuer einstellen und fährt dem Briten näher. Drüben packt ein Zunder den anderen um den Leib und wirft sich mit ins Wasser. „U 1“ setzt das Dingi aus. Die Männer darin rudern, daß die Knochen knarren, fischen die Weiden auf und sehen den einen mit Zuseisen gefesselt! An Bord des „U-Bootes“ gebracht und schnell gelabt, müssen die Gezeiten erzählen. Der Skipper hatte den Gefesteten wegen eines kleinen Disziplinavergehens in Eile gelegt und ihm wie seinem Landmann verboten, in ein Boot zu klettern. Es liegt System darin! Zu Wasser wie zu Lande sehen wir Engländer die Zunder in sicheren Tod treiben. Sie sollen nicht heimkehren und von englischen Niederlagen und Enttäuschungen berichten. Darum hegen Britanniens Generale die wider ihren Willen nach Europa geschleppten indischen Truppen den eigenen voran in gewisse Vernichtung, und darum stellen immer wieder die Unseren fest, daß auf sinkenden englischen Schiffen die Zunder zurückbleiben müssen. Der „praktische“ Brite will zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Das Wort „der beste Zunder ist der tote Zunder“ führte er längst im Mund und nun er begreift, daß das geknechtete Volk bald Miederenschaft fordern darf, will er vor der Abrechnung die Mannbaren zu Tode morden. Lebend könnten sie nicht nur zu Streibaren einer Erhebung werden, sondern auch erzählen, daß der Engländer zu bewundern ist, auch wenn er mit einer Welt im Wunde kämpft. Der Zunder darf helfen Deutsche zu erschlagen, aber über die Klinge springen muß er auch. So ist echt englische Waffenbrüderschaft auf den Wod eines tapferen Hilfsvolles erpicht. Den Indern scheint ein Mienen davon zu dämmern. Glühender Haß und heißes Racheverlangen sprach aus den Gerichten, die den Unseren ihre Hilfe im Kampf gegen die Briten boten.

Bei prächtigem Wetter feuerte der Kommandant die Straße von Gibraltar an. Am nächsten Tag lag sie im Rücken und auf dem Mittelmeer unerträglich Hitze. Die stehende Sonne des Südens macht U-Bootsfahrten zu qualvoll anstrengenden. Eine Temperatur von 50 Grad in den unteren Räumen des Bootes mag elektrisches Laufen noch steigern, aber in der Siedehitze darf die Wachsamkeit nicht erlahmen. Die lange Fahrt ohne Unterbrechung lähmt die Maschine aufs Höchste an. Die geringfügigste Störung mag dem Unternehmen wie der Belagerung das Ende bringen. Dann bietet kein neutraler Hafen Zuflucht. Ueberall lauert der Feind. Nur soldatisches Wagen und seemannisches Können finden Wege durch sein unermessliches Sicherungsnetz. Fast nicht arbeiten die fettehenden Männer im Siedehelme Desmaschineraum. Beim Herausstreifen packt sie die Zugluft vom offenen Auf. Freilich ist der eifrigste Luftschuß willkommen, als die flammende schweißtreibende Hitze, die Gliedern und Nerven lähmende Mattigkeit bringt, während der Dienst Anspannung heischt und selten ein kurzes Anrücken gönnt. In der Mann, der in der quälenden Hitze Schaff finden sollte, kann wahrfreie Stunden kaum völlig zum Schlummern ausnützen, weil die überanstrengte Maschine dauernd Sonderarbeit heischt. Aber weder Laune noch Zornricht der Mannschaft leiden. Sie freut sich auf die Begegnung mit Engländern und Franzosen. Der Kommandant hat offen von der Bedeutung des Unternehmens wie seinen Gefahren gesprochen. Zu verheimlichen braucht er keinen Leuten nichts. Sie wissen wie er dem Tod ins Auge zu sehen. Sie hören wie schmählichen Tod durch britische Heimtücke Kameraden fanden, die Deutschland als Helden und zugleich als Märtyrer ehren wird. Aber sie haben Vertrauen in den Führer. „Die Brücke (auf der die Offiziere stehen) wird schon machen“ sagen sie, und auch ihre Diensttreue hilft. Von vier Mann des seemannischen Personals beobachtet jeder stets einen Sektor, ein Viertel des Horizonts. Gegen das Blendende des Sonnenlichts schützt sie eine blaue Brille. Ungehört meldest sie, wenn Müdigkeit ihre Augen versagen läßt, aber auf Posten sehen sie jeden Gegner ehe er ihr Kommen ahnen kann. Das Leben von Schiff und Belagerung hängt von ihrer Aufmerksamkeit ab und nie konnte eins der vielen feindlichen Sicherungsschiffe „U 1“ überraschen. Aber Offizier und Mann bleiben auch in wachreifen Stunden in den Kleibern. In

Siedehitze liegen sie bereit, auf das Alarmignal zu den Tauchstationen zu haften. Davie Notwendigkeit muß ihnen statt des gewohnten guten Essens oft den Schmachtriemen reichen. Sie leben gemeinhin von Konserven und Hartbrot, auf das Feinschneider die Butter mit dem Pinsel schmieren. Aber Gesundheit wie gute Laune wohnen an Bord und wäner als die Sonne über dem Mittelmeer bräunt, glühend die Herzen dem fernem Vaterland.
Otto v. Gottberg.

Neuertes vom Lage.

* Millionenbetrag. Die Millionenunterheile beim Schaaffhausenschen Bankverein, worüber wir gestern berichteten, fallen noch in die alte Zeit des Unternehmens. Nach der Uebernahme des Bankvereins durch die Diskontogesellschaft wurde eine allgemeine gründliche Revision eingeleitet, die aber, namentlich auch mit Rücksicht auf den inzwischen ausgebrochenen Krieg, nicht so schnell durchgeführt werden konnte, wie es vielleicht wünschenswert gewesen wäre. Infolgedessen ist auch die Revision der fraglichen Kölner Depositenkasse bis jetzt unterblieben. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß mindestens vier, wenn nicht gar fünf Beamte an den Unterschlagungen beteiligt sind. Es hat sich herausgestellt, daß Quittungen, Kassenscheine, Bücher und sonstige Revisionsunterlagen von den schuldigen Beamten systematisch gefälscht worden sind. Von den Schuldschulden befinden sich zwei bereits in Kasse, während zwei gegenwärtig im Seeresdienst sind. Die ungetreuen Beamten bezogen die Mittel zum größten Teil, um an einer anderen Stelle spekulative Wertpapiergeschäfte zu machen. Ein kleinerer Teil der unterschlagenen Summe wurde zu persönlichen Ausgaben von den einzelnen benutzt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie St. Christophori Geyerskloster-Gruenthal.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Offenb. Joh. 8, 1-6. Herr Pfarrer Albrecht.
Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den konfirmierten Jünglingen.
Abends 6 Uhr Konfirmation für Fortbildungsschüler, deren Lehrer und Angehörige, sowie andere Gemeindeglieder.
Ev.-uth. Jungfrauenverein: Abends 8 Uhr im Vereinszimmer.
Ev.-uth. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr im Vereinsraum Hauptversammlung.
Landeskirchliche Gemeindefest: Abends halb 9 Uhr im Vereinsraum, Breitelstr. 31.
Kirchschow: Montag abend lebend.
Wochenamt: Herr Pfarrer Albrecht.

St. Trinitatis-Parochie.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pfarrer v. Dosty Oberleitung.
Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.
Jungfrauenverein: Abends halb 8 Uhr im Gemeindegau.
Männer- und Jünglingsverein: Bei günstiger Witterung Ausflug. Sammeln Punkt 1 Uhr im Gemeindegau. Führer Herr Schultheißer Pöhl. Sonntags abends halb 8 Uhr im Gemeindegau. Montag abends Kettegebetstunde.
Montag nachmittags halb 2 Uhr Großmuttervereinigung im Gemeindegau.

Oberlungwitz.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 28, 16-31. Herr Pastor Schödel.
Vormittags halb 11 Uhr Taufgottesdienst.
Vormittags halb 11 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen.
Abends 7 Uhr Jungfrauenverein.
Abends halb 8 Uhr Jünglingsverein. Vortragabend.
Montag, den 15. November 1915, abends 8 Uhr Versammlung der Wäiter, Frauen und Blüthe unserer Kirchengemeinde. (Kriegsfristausend)
Wochenamt: Herr Pastor Schödel.

Sersdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Gottesdienst. Herr Pastor Hilbrand. Danach Reich und hell Abendmahl.
Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen und Jungfrauen.
Abends halb 8 Uhr Jungfrauenverein.
Abends halb 8 Uhr Jünglingsverein.
Abends 8 Uhr Versammlung im Gemeindefestsaal.
Die Woche für Leuten und Kränkungen bei Herr Pastor Hilbrand, für Hauskommunionen und Begräbnisse Herr Pastor Wäiter.

Jungenberg mit Meinsdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 28, 24-32.
Nachmalige Roll e zum Besten für die Kirche.

Grunbach mit Eirshelms.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 10, 58-60.

Jungenharsdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Gottesdienst.
Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls. (Herr Pfarrer Lehmann Gakenberg)

Sersdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Gallenberg mit Reichenbach.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Befogottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr Missionsspekt in Altsiedl Waldenburg.

Wäitenbrand.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 14. November, vor mittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vormittags halb 11 Uhr Kindergottesdienst.
Abends 7 Uhr Versammlung des evang. Jünglingsvereins im Pfarrhause.

Handel und Industrie.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe zu Chemnitz nach amtlicher Feststellung. Wäiter: — Küber, — Schweine, zusammen — Tiere.
Küber: Feinste Wäiter (Wollmilch-Wäiter) und beste Saugküber 112-116 (70-72), mittlere Wäiter und gute Saugküber 108-112 (66-68), geringe Saugküber — (—) ältere geringere Küber (Stresser) 107-112 (60-62). Schweine: Wollschäfer der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 180-185 (180-185), Feitschweine 140 bis 160 (140-180), Feitschweine 120-125 (120-125), gering entw. 100-115 (100-115), Gauen und Uwe 100-105 (100-105).